

**Rosemarie Müller, Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittel-elbe.** Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 38. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1985. ISSN 0072-940X. 316 Seiten mit 27 Textabbildungen und 113 Tafeln.

Das bearbeitete Gebiet stellt keine naturräumliche Einheit dar, sondern ergab sich allein aus dem Forschungsstand: Die Lücke zwischen der Altmark, dem Elbe-Havel-Raum, dem Elster-Mulde-Gebiet und den thüringischen Bezirken sollte geschlossen werden (S. 10). So reicht der Raum vom nördlichen Harzvorland (Kr. Halberstadt) bis zum Elbeknie im Kr. Wittenberg, vom Kr. Burg im Norden bis zu den Kr. Naumburg und Zeitz an Saale und Weißer Elster (Abb. 1 – 2). Bei der Materialaufnahme wuden bis 1982 insgesamt 750 Fundpunkte erfaßt, die in einem „Kurzkatalog“ (S. 136 – 179) aufgeführt sind. Er enthält nur die allerwichtigsten Angaben allgemeiner Art mit quellenkritischen Bemerkungen und Literaturhinweisen; eine ausführliche Fundvorlage wird angekündigt (S. 7). Dabei handelt es sich nur bei 394 Fundpunkten um Gräber; der Rest repräsentiert Siedlungen oder gar nur „Einzelfunde“ (S. 42). Insofern ist der Titel der Arbeit etwas zu sehr eingeschränkt, auch wenn bei der Auswertung die Grabfunde im Vordergrund stehen müssen; in den Verbreitungskarten (etwa der Keramik: Abb. 25 – 27) sind die Siedlungsfunde jedenfalls mitberücksichtigt. Auf den Tafeln sind fast ausschließlich Grabfunde dargestellt, wobei gut veröffentlichte Komplexe der letzten Jahrzehnte begreiflicherweise nicht noch einmal abgebildet werden, wie etwa das große Gräberfeld von Gräfenhainichen (Jahresschr. Halle 59, 1976, 25ff.). Überhaupt ist die Quellenlage nicht besonders gut: Nur 196 Fundplätze lieferten geschlossene Grabverbände, davon wiederum nur 18 mehr als 20 Bestattungen.

Ohne große Umschweife schließt sich an die „Forschungsgeschichte“ (S. 12 – 14 mit den üblichen deprimierenden Details von ungedruckten Diplomarbeiten bis zum Gräberfeld von Brücken, das letztlich nur aufgrund einer Abiturarbeit eines Gutsbesitzersohns beurteilt werden kann) das Kapitel „Chronologie“ an (S. 15 – 41). Es erläutert die relative Chronologie; von Jahreszahlen ist nur im Zusammenhang mit der Datierung des Beginns der Latènezeit und von Lt D2 die Rede. Die Sachlage ist insofern kompliziert, als sich im Arbeitsgebiet verschiedene „Kulturen“ unterscheiden lassen, die sich nicht synchron entwickeln. So dient als erster Fixpunkt ein Horizont von bronzenen Doppelpaukenfibeln, der mit dem süddeutschen Ha D3 (im Sinne einer eigenständigen Stufe, nach Mansfeld usw.) gleichgesetzt wird, da es sich ganz überwiegend offenbar um echte Importe aus dem Süden handelt (S. 20 ff.). Damit wird die Phase 2 der Jastorfkultur im Arbeitsgebiet definiert, die zugleich, wenn auch in weit geringerem Umfang, Einflüsse der südlichen Lt A-Kultur erkennen läßt. Daher „besitzt die Interpretation eines zeitlichen Nebeneinander von Spät-hallstatt und Latène [sic!] trotz aller damit verbundenen offenen Fragen die beste Möglichkeit, den Bestand der frühen Jastorfentwicklung zeitlich zu ordnen“ (S. 23), doch „die Ursachen der Vorliebe für Hallstattschmuck bei den Jastorfguppen entziehen sich derzeit unserer Kenntnis“ (S. 24). Ausgehend von diesem Horizont läßt sich ein „Vorher“ und ein „Nachher“ unterscheiden (S. 17 Abb. 3: Vergleichende Chronologie): Die älteste Phase 1 im Mittelelbegebiet entspricht Ha D2 sowie zugleich der jüngeren Phase der Hausurnenkultur im Norden und der Thüringischen Kultur im Süden des Arbeitsgebiets (S. 27 Abb. 6: Kartierung der drei Gruppen in der späten Hallstattzeit). Phase 3 ist im gesamten Raum gekennzeichnet durch „Eigenschöpfungen“, vor allem bei den Fibeln, und schließt die Lücke zum nächsten grundlegenden Einschnitt.

„Der Abschnitt jüngere vorrömische Eisenzeit bezeichnet einen Zeitraum, dessen Beginn mit dem Einsetzen eines unvermittelt starken und in der Folgezeit beständig wirkenden Latèneeinflusses zusammenfällt. Diese Zäsur ab Lt B2 verläuft im Saale-Elbe-Gebiet parallel zu dem Einschnitt, der ähnlich für die Jastorfguppen in der Altmark, des Elbe-

Havel-Raumes und Nordostniedersachsens erkannt worden ist. Zur charakteristischen Grabausstattung gehören Nachahmungen von Lt-B 2-Schmuck...“ (S. 36). Auf S. 29ff. werden dazu „Beispiele zur Horizontalstratigraphie“ vorgeführt (Abb. 7–11: Gräberfelder von Zahna, Trajuhn, Gleina, Gräfenhainichen und Brücken), woran sich mit Abb. 13 (S. 39) eine Korrelationstabelle anschließt, die das Material, dem süddeutschen Schema folgend, in die Phasen Lt B2, C, D1, D2 und die „kaiserzeitliche Importstufe“ Eggers B1 gliedert. Hier findet man unvermutet (S. 40f.) auch eine willkommene Stellungnahme aus nördlicher Sicht zum Ende des Oppidums von Manching und zu den südbayerischen Lt-D2-Gräbern. Der Einschnitt um die Mitte des 1. Jahrhunderts v.Chr. wird bestätigt, und zur ethnischen Interpretation äußert sich Müller ambivalent. Einerseits folgt sie den letzten Interpretationen von R. Christlein: „Mit dem Nachweis der keltischen Kontinuität entfällt zugleich die These von der germanischen Eroberung Manchings.“ Andererseits stellt sie selbst im Vorgriff fest, daß die Analyse gerade der entscheidenden Teile des Trachtzubehörs eindeutig auf die „Mittelgebirgszone“ weise. „Dabei wurde sowohl ein z. T. weit zurückreichender Einfluß der keltischen Latènekultur deutlich, andererseits zeigte sich ein fester Sachverbund zum nördlichen Mitteleuropa.“

Diesem besonders wichtigen Chronologiekapitel folgen die „Befunde – Friedhöfe und Gräber“ (S. 42–48). Die knappen Ausführungen zu Topographie, Grabform (ganz überwiegend Urnengräber) und „Frage geschlechtsdifferenzierter Gräberfelder“ (S. 47f. mit wenig eindeutigen Ergebnissen) zeigen, wie unzureichend die Quellenlage für die Beurteilung komplexerer Fragen ist. Das trifft auch für die Siedlungsgeographie zu: „Für annähernd die Hälfte aller Friedhöfe lässt sich so nach Durchsicht jeweils meist nur geringfügigen und oft aufgesammelten Scherbenmaterials die entsprechende Siedlung vermuten, wobei das zeitliche Verhältnis von Wohn- und Bestattungsplatz nur unvollständig angesprochen werden kann“ (S. 43).

Die Besprechung der „Funde“ (S. 49–123) beschränkt sich sinnvollerweise auf das Arbeitsgebiet und greift nur bei besonderen Stücken weiter aus, wenn etwa ein auffallendes Verbreitungsgebiet oder Fernbeziehungen zu diskutieren sind. So erhält der Leser einen ausgezeichneten Überblick über das Fundgut, auch wenn manchmal auf ältere Publikationen zurückgegriffen werden muß, will man bestimmte Typen in ihrer charakteristischen Ausprägung oder Variationsbreite erfassen. Hervorzuheben ist die konzise Behandlung der Keramik (S. 97ff.), vor allem die Zusammenstellung der Verzierungsmuster auf der „Handmacherware“ (Abb. 16–24) mit einer Verbreitungskarte der strichmusterverzierten Keramik in der Mittelgebirgszone (S. 115 Abb. 25) sowie eine neue Karte der Drehscheibenware (S. 119 Abb. 26). Gebührende Aufmerksamkeit findet auch die „Tonware der Oder-Warthe-Gruppe“ (S. 117ff.), die in Verbindung mit anderen Indizien als Zeugnis einer Infiltration von Gruppen aus dem Nordosten wohl ab einem späten Lt C zu werten ist.

Bei der Behandlung der Metallfunde weiß die Autorin zwischen Wichtigem und Unwichtigem zu unterscheiden, und sie legt eine sehr gute Kenntnis auch der westlichen Literatur bis 1983 an den Tag. Daß dennoch kleine Unstimmigkeiten oder nicht ganz einleuchtende Beurteilungen unterlaufen, ist kaum zu vermeiden. So fehlt etwa der – möglicherweise auf organisatorischen Schwierigkeiten beruhende – Verweis auf die zusammenfassende Publikation von J. Waldhauser (Hrsg.), Das keltische Gräberfeld bei Jenišuv Újezd in Böhmen. Arch. výzkum v severních Čechách 6–7 (1978), in der die im Vorbericht von 1977 dargestellte Chronologie ausführlicher erläutert und die Sonderstellung der Frau in Grab 44 näher begründet wird (vgl. S. 50 und 180 Anm. 12 zu den Schildohrringen). Unter den Halsringen (S. 56) ist ein schwerer Bronzering mit verfeiltem Gußzapfen (Taf. 42,21) aufgeführt, der, wenn der übliche Abbildungsmaßstab von 1:2 vorliegt, mit einer Weite von 8,4 cm bestenfalls als Oberarmring gedient haben kann. Unter den „Gürteln“ findet sich plötzlich ein „Exkurs“ über eine wohl frühkaiserzeitliche Pferdetrense (S. 88f. u.

Taf. 47,1). Bei der Besprechung der „Bronzeringe mit Knötchenbesatz“ (S. 61) wird beiläufig im Anschluß an P. Reinecke und W. Krämer festgestellt: „Der Niederschlag letzter Ausläufer keltischer Latènezivilisation ist in Bayern mit einer bestimmten Bestattungsgruppe verbunden“, was nach deren zusammenfassender Behandlung durch E. Keller, Die frühkaiserzeitlichen Körpergräber von Heimstetten bei München und die verwandten Funde aus Südbayern. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 37 (1984) gewiß etwas modifiziert werden muß. Eine niemals recht akzeptierte Forschungsmeinung drückt sich in der Datierung einer anscheinend aus der Oberpfalz „importierten“ Drahtfibel von Osternienburg (Taf. 29,11) nach „Lt A2“ aus (S. 67), wobei dieses Grab 5/1923 ohnehin erst nach Lt B1 gesetzt wird (S. 68f.).

Generell wird allerdings das Problem, „welche zeitliche Distanz zwischen den auf Hallstatteinfluß erwachsenen Eigenschöpfungen im Brandgräberbereich und ihren eindeutigen bzw. mutmaßlichen Vorbildern existiert“ (S. 16), im Sinne einer kurzen Chronologie betrachtet. Das führt dann jedoch gelegentlich zu nicht ganz sauberen terminologischen Kompromissen, zu denen auch der Titel des ganzen Buches zählt. Aufschlußreich ist etwa die Beurteilung der „Kaulwitzer Fibeln“ (S. 68): „Zeigen sich darin späthallstädtische Einflüsse, werden andererseits Details unverkennbar keltischer Herkunft deutlich“. Ersteres bezieht sich auf typologische Merkmale aus Ha D3/Lt A, letzteres auf Lt B1, wonach also erst Lt B1 für „keltisch“ gehalten wird. Dieser Fall ist besonders interessant, weil es eine „Kaulwitzer Fibel“ auch von der Heuneburg gibt (S. Sievers, Die Kleinfunde der Heuneburg. Röm.-Germ. Forsch. 42 [1984] 77 mit Taf. 220,2297; G. Mansfeld, Die Fibeln der Heuneburg. Ebd. Bd. 33 [1973] Taf. 11,93). Diese Fibel stellt damit einen gänzlich isolierten Vorläufer jener Typen dar, die sich in der Spätlatènezeit südlich des Mittelgebirges als Fremdformen aus dem Norden zu erkennen geben. Dazu zählen zunächst die zwei Paare von prunkvoll ausgeführten „Korallenfibeln“ im Hortfund von Langenau, Alb-Donau-Kreis, ferner je ein einfacheres Stück aus dem reichen Grab von Dühren (Nordbaden) und aus dem Oppidum von Altenburg am Hochrhein (bekanntgegeben durch M. Maute auf einer Tagung in Weißenburg 1987). Dieser Typ ist nach Lt D1 zu setzen (S. 73ff.; Verbreitungskarte Abb. 14), wobei festgestellt wird, daß diese Typen „als typische Erzeugnisse des Kontaktgebietes... daher eine ethnisch bestimmte Fragestellung (erübrigen)“. Zumindest die Fibeln von Langenau „können“ nach ihrer Ausführung „nicht der Werkstatt eines Handworkers aus dem Saalegebiet entstammen“ (S. 126), auch wenn einer irgendwo sonst die Vorbilder bekannt haben muß. Weniger spektakulär ist ein ähnlicher Fall: eine geknickte Fibel Kostrzewski K aus Silber im Oppidum von Altenburg (M. Maute [s. o.]), immerhin die einzige aus Edelmetall. Sie gehört in denselben Zeithorizont (S. 38ff. Abb. 13; 80f.). Solche Phänomene verdienen einmal eine eingehendere Untersuchung; denn sie sind auch in anderen Zeiten zu beobachten (vgl. etwa die silberne Drahtfibel aus Marzabotto mit einem von den Certosafibeln entlehnten Nadelhalter: L. Kruta-Poppi, Études Celtes 14, 1975, 349 Abb. 2,1). Nicht minder interessant ist die zeitliche Fixierung der Fibeln Beltz J: Sie scheinen schon im späten Lt C einzusetzen und sind dann ganz auf Lt D1 beschränkt (S. 39 Abb. 13), was in seinen Konsequenzen für ihr Auftreten südlich des Mittelgebirges neu überdacht werden muß. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Einordnung der profilierten Stabgürtelhaken. Für sie hält die Autorin „Entstehung und Fertigung im Saalegebiet für möglich... Das bedeutet jedoch nicht, daß damit gleichzeitig ein Hinweis auf die ethnische Zugehörigkeit ihrer Verfertiger gegeben ist“ (S. 92). Entsprechendes gilt für die Lochgürtelhaken (S. 92), beides wohl erst für Lt D2 typische Formen (S. 39f.).

So liegt der besondere Wert dieser sorgfältigen Arbeit (Nachsicht muß man allerdings üben bei Druckfehlern und Inkonsistenzen im Literaturverzeichnis S. 186 – 200) darin, daß sie erstens die kulturelle Entwicklung in einem „Kontaktgebiet“ beschreibt („Ergebnisse“:

S. 124 – 128) und zweitens Grundlagen für eine bessere Beurteilung von Typen oder ganzen Formenvergesellschaftungen bereitstellt, deren historische Interpretation auch für fernere Gebiete von großer Bedeutung ist.

Ludwig Pauli

Bayerische Akademie der Wissenschaften

**Barry Raftery, La Tène in Ireland.** Problems of Origin and Chronology. Veröffentlichung des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Sonderband 2, Marburg 1984. ISBN 3-924222-01-0. XXIV, 396 Seiten, 152 Abbildungen, 1 Tabelle, 113 Tafeln und 27 Karten.

Die Arbeit von Raftery war ursprünglich konzipiert als Kommentar zu einem Katalog eisenzeitlicher Funde aus Irland, der inzwischen als unabhängige Publikation erschienen ist (B. Raftery, A Catalogue of Irish Iron Age Antiquities. Veröffentl. Vorgesch. Sem. Marburg, Sonderbd. 1 [Marburg 1983]). Angestrebt wurde die Zusammenstellung sämtlicher der Latènekultur zuzurechnender Funde, ihre chronologische und typologische Zuordnung sowie ein Überblick über die z. T. schwer zugängliche und verstreute Literatur. Eine darüber hinausgehende kulturgeschichtliche Auswertung wollte Raftery ausdrücklich nicht unternehmen, andererseits aber nicht darauf verzichten, zur Frage nach dem Charakter der Latènekultur in Irland Stellung zu beziehen. Diese zwiespältige Haltung prägt sehr stark den auswertenden Teil des Buches.

In der Einführung stellt Raftery die Probleme der Beurteilung des Latènematerials aus Irland dar: Sie resultieren in erster Linie aus dem völligen Fehlen geschlossener Funde, der Seltenheit von Grabfunden überhaupt, der Tatsache, daß auch Siedlungen kaum ergraben sind und darüber hinaus von einem Großteil der Museumsbestände nicht einmal der genaue Fundort bekannt ist. Die Tatsache, daß schriftliche Nachrichten über die irische Gesellschaft des ersten nachchristlichen Jahrtausends vorliegen, hilft nicht, diese Probleme zu überwinden. Zwar dürften die Erzählungen des Ulster Cycle die Verhältnisse innerhalb einer keltischen Gesellschaft der Zeit kurz vor 500 v. Chr. spiegeln, doch bleiben zahlreiche Fragen naturgemäß unbeantwortet. So läßt sich weder über chronologische Probleme Aufschluß gewinnen noch über Art und Umfang der Kontakte zum Kontinent. Ob beispielsweise eine Einwanderung aus Großbritannien oder Frankreich stattgefunden hat und – wenn ja – in welcher Größenordnung, dazu schweigen die Quellen. Bisher ist es auch noch nicht gelungen, die von Ptolemäus überlieferten keltischen Stammesnamen mit archäologischem Material zur Deckung zu bringen.

Der Begriff „Eisenzeit“ umfaßt für Irland durchaus unterschiedliche Perioden: einmal die Zeit vor 500 v. Chr., in der gelegentlich eiserne Fundstücke, häufig mit hallstattischem Einfluß, auf der Insel begegnen, dann aber die volle Eisenzeit, die geprägt wird von Metallarbeiten mit starken Latèneinflüssen. Neben diesen Metallsachen treten Arbeiten aus Stein, Knochen, Glas und Holz. Im Süden Irlands fehlen derartige Gegenstände fast völlig. Da das Land aber sicherlich nicht unbesiedelt war, muß man hier mit einer eisenzeitlichen Kultur von nicht-latèneartigem Aussehen rechnen, die jedoch bisher nicht umschrieben werden kann.

Unter der Überschrift „Iron Age Beginnings“ stellt Raftery alle Eisengegenstände der älteren Periode zusammen sowie jene Stücke, die als Importe vom Kontinent betrachtet werden müssen.

Raftery diskutiert dann sämtliche Latènegegenstände Irlands, wobei er mit dem Pferdegeschirr beginnt, das ein Viertel des Gesamtbestandes ausmacht, um im folgenden nacheinander Waffen, Trachtbestandteile, Schmuck, Gerät, Skulpturen usw. zu behandeln. Diesen Teil des Buches, auf den Raftery das Hauptgewicht legte, wird man sicher noch lange mit